

Lerngemeinschaft mit Un-theisten

Vom 2. - 4. April 2013 trafen sich im Begegnungszentrum „Einheit“ in Zwochau bei Leipzig 50 Pfarrer aus allen Ecken Deutschlands. Unter dem Thema „hören - wahrnehmen - lernen mit allen“ hatten ostdeutsche dem Fokolar verbundene Priester katholische und evangelische Pfarrer zu inhaltlich gestalteten und zugleich erholsamen Tagen eingeladen.

Referat, Podium, Gesprächsgruppen, Workshops, Gottesdienste und Ausflüge wechselten sich ab. Spannend war es, die Etappen der langen Geschichte des Atheismus im Osten Deutschlands kennen zu lernen. Dr. Andreas Martin, Pfarrer in Altenburg, stellte in einem informativen Referat eine Gesellschaft vor, die von einem fast absoluten Fehlen Gottes geprägt ist. Man solle eher von Un-theisten sprechen als von Atheisten, weil bei vielen Menschen überhaupt keine Berührung mit Religion stattgefunden habe. Nirgends in der Welt glaubten so wenig Menschen an Gott wie in der ehemaligen DDR. Diese Art Volksatheismus, die qualitativ und quantitativ weltweit einmalig sei, fühle sich an wie eine „veritable Gottesfinsternis“.



Ein besonderer Höhepunkt war das Podium „Woran glaubt, wer nicht glaubt“. Ein pensionierter Studienrat, ein Studentenbetreuer und freischaffender Caterer und eine frühere Krippenerzieherin waren bereit, Einblick in ihr Leben, in ihre Weltanschauung, ja in ihre Seele zu geben. Der Moderator, Dr. Matthias Fenski, Berlin, Bischofsvikar dort für die Ökumene, vermochte es, zwischen dem

Podium und den Teilnehmern im Saal eine Offenheit durchzuhalten, so dass sich ein fruchtbares Klima des Zuhörens, des Wahrnehmens und des Lernens entwickeln konnte. Es waren zum Teil scharfe Sätze, die auf das Plenum zukamen:

- Jeder Mensch glaubt - ich glaube an mich selber!
- Muss ich den glauben, warum?
- Habe ich bei meinen drei Kindern alles richtig gemacht, weil ich ihnen den Glauben bewusst nicht zugänglich gemacht habe?
- Die Leute um mich herum sind meine Motivation. Mir geht es ausschließlich darum, Menschen zu helfen.

- Mich bewegt der Glaube an das Gute im Menschen, nicht an das Übernatürliche.
- Ich möchte leben wie ein Christ - habe aber nicht die Fähigkeit, an Gott zu glauben. Wir sind Typen, die nicht so schnell glauben können.
- Ich spüre es nicht, ich will mir nichts vormachen. Ich will ehrlich sein.
- Ich möchte für andere da sein, für andere hoffen, dass sie es auch schaffen und in dem Sinn ein Beispiel geben.

Im Austausch, der sich, nach zwischengeschalteten Murmelgruppen, im Plenum entfaltete, eröffnete sich Raum. Beide Seiten lernten voneinander. Eine anfängliche Fremdheit löste sich ganz. Besonders hilfreich war dabei die langjährige Tuchfühlung der ostdeutschen Pfarrer mit den Un-theisten an ihren Lebensorten. Es zeigte sich, dass einzelne Pfarrer im Laufe des Gesprächs anfangen, ihr Gottesbild, besser ihre eigene persönliche Rede über Gott zu überdenken. Da fielen u. a. diese Sätze:



- Mich beeindruckte die Authentizität und Ehrlichkeit unserer nichtglaubenden Freunde.
- Ich habe gespürt, dass die Liebe, die wir als Christen im Alltag leben wollen, auch im Herzen der Atheisten lebt und dass diese Liebe uns miteinander verbindet.
- Für mich ist klar geworden, dass mein Glaube immer neu ein Geschenk ist. Kann ich überhaupt sagen: Ich glaube? Das scheint mir vermessen! Ich hoffe, dass ich glaube. Ich hoffe, dass ab und zu eine Beziehung gelingt. Es geht mir jetzt persönlich neu um den Versuch, dem Unsagbaren zu begegnen.
- Ich bin dankbar für dieses Gespräch. Ich spüre, dass Gott für mich ein Geheimnis ist. Ich möchte neu versuchen, mich mit anderen über dieses



Geheimnis Gottes auszutauschen, gerade angesichts des Un-theismus, der mir hier heute begegnet ist.

- Da war etwas zwischen uns, ich spürte zwischen uns eine neue Nähe!

Die angebotenen Ausflüge zur Lutherstadt Wittenberg, zur Evangelischen Christusbruderschaft auf dem Petersberg bei Halle, zum Zisterzienserinnenkloster Helfta bei Eisleben und nach Leipzig, in die Stadt der Wende, erschlossen einen Kulturraum, den viele so nicht kannten. Es blitzten neue Dimensionen von Glaubenserfahrung im atheistischen Umfeld auf, die auch für die westdeutsche Gesellschaft wichtig werden. Die Fahrgemeinschaften in den Pkw boten auch Gelegenheit, sich im kleinen Kreis näher zu kommen.

Ein besonderer Höhepunkt am letzten Tag: die von einem Laien gehaltene Meditation. Ludwig Krempl, verantwortlich im Fokolar, erschloss uns, wie aus einer dem Anderen gegenüber offenen Haltung eine Beziehung erwachsen kann, die den Raum für Gottes Gegenwart frei macht.

Einige Splitter aus dem Abschlussgespräch deuten auf das, was diese Tage bewegt haben:



- Die Schwere aus dem Alltag in meiner Gemeinde ist in diesen Tagen von mir abgefallen.
- Ich habe einen kräftigen Ansporn empfangen, auf Nichtglaubende zuzugehen.
- In mir passierte eine Herzerweiterung auf Nichtglaubende hin.
- Ich habe die Seele der „Atheisten“ in mich aufgenommen und habe auch deren Ausstrahlung gespürt.
- Diese Tage waren für mich ein Lehrhaus des Lebens.
- Ich danke für die Gastfreundschaft dieses einfachen Hauses.
- Es waren Tage der Grenzüberschreitung. Meine Identität als Getaufter und als Priester ist mir neu aufgegangen.

- In mir lebt das Stichwort Behutsamkeit weiter. Behutsamkeit und Begegnung gehören zusammen.
- Meine Erfahrung: Wer bei den Menschen eintaucht, kann bei Gott auftauchen.
- Ich möchte endlich anfangen, mit meinen Zeitgenossen ins Gespräch zu kommen.
- Ich sehe in der Palmensäule, die auf dem Platz vor der Nikolaikirche in Leipzig steht, ein zentrales Zeichen der Zeit: Wie die Säule gleichsam aus der Kirche herausgegangen ist und jetzt auf dem Platz vor der Kirche steht, ist es uns in dieser Jetztzeit aufgegeben, aus dem Kirchengebäude herauszugehen, um Tuchfühlung aufzunehmen zu allen Menschen. Das habe ich in diesen Tagen hier verstanden und gelernt. Es waren inspirierte und inspirierende Tage.



Die Spurensuche für Pfarrer und Studierende verschiedener Konfessionen, die der Einladungsflyer in Aussicht gestellt hatte, ist erfolgt. In einer Region, in der sich nur wenige zum Christentum bekennen, konnten wir Denkweisen, Lebensstile und Zwischentöne kennen lernen, die nicht nur Un-theisten, sondern auch Christen bewegen. Diese Tage waren eine Horizonterweiterung im besten Sinn des Wortes. Sie sollten wiederholt werden.

Dr. Wilfried Hagemann